NACHUNTERSUCHUNGEN ÜBER KRIMINELLE UND ASOZIALE JUGENDLICHE

(AUS DEM GERICHTSÄRZTLICHEN INSTITUT DER UNIVESITÄT BRESLAU: DIREKTOR PROF. DR. K. REUTER)

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE IN DER MEDIZIN UND CHIRURGIE DER HOHEN MEDIZINISCHEN FAKULTÄT DER SCHLESISCHEN FRIEDRICHS-WILHELM-UNIVERSITÄT ZU BRESLAU

VORGELEGT VON

DOROTHEA GRIEGER
GEB. MEISSNER

DRUCK VON WALTER DE GRUYTER & CO. / BERLIN W 10

1930

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Die vorliegende Arbeit stellt die Resultate einer Nachuntersuchung an 60 kriminellen und asozialen Jugendlichen dar. Die Möglichkeit für eine solche Untersuchung, wie sie hier vorgenommen werden konnte, besteht erst, seitdem nach dem Kriege die Jugendpflege größere Ausdehnung gewonnen hat. Die Fortschritte der Praxis forderten die Notwendigkeit der wissenschaftlichen Beurteilung. Grundlegend wurden die Arbeiten von *Stelzner*, *Gruhle*, *Seifert* und andere. *Gregor* war der erste, der die direkte und fortlaufende Beobachtung der Jugendlichen verwertete. Sein Material besteht nur aus Fürsorgezöglingen und stellt daher eine gewisse Auswahl dar. Der Gerichtsarzt hat die Möglichkeit, auch leichte und mittelschwere Fälle asozialer und krimineller Jugendlicher zu beobachten und zu beurteilen.

Durch die Zusammenarbeit mit den Jugendfürsorgestellen der öffentlichen Wohlfahrt, die in den letzten Jahren zunehmend breiteren Raum als früher einnimmt, werden Fälle beginnender und mäßiger Verwahrlosung erfaßt, auch wenn sie noch nicht kriminell geworden sind. Durch das seit 1924 bestehende besondere Jugendgericht werden kriminelle Jugendliche zur ärztlichen Untersuchung und Beurteilung in Breslau in das gerichtsärztliche Institut geschickt. So hat sich im Laufe der Jahre eine große Zahl von einmal untersuchten Fällen angesammelt. Um den weiteren Entwicklungsgang dieser Jugendlichen zu verfolgen, wurden Nachuntersuchungen vorgenommen.

Die Nachuntersuchungen wurden 1929 vorgenommen, die erste Untersuchung liegt durchschnittlich 2—3 Jahre zurück. Der Ausgangspunkt der Nachuntersuchungen ist die Feststellung des augenblicklichen Zustandes der Jugendlichen. Ist er gegenüber dem Zustand der ersten Untersuchung gebessert, so ist von Erfolg zu sprechen, hat er sich verschlechtert oder ist gleich geblieben, so bedeutet es Mißerfolg. Erfolge und Mißerfolge aller Fälle sind tabellarisch dargestellt. Die Jugendlichen sind hier der besseren Übersicht wegen in klinische Gruppen eingeteilt.

Es handelt sich darum, die Charakterentwicklung der Jugendlichen besonders aus der Charakteranlage, der erblichen Belastung, dem Milieu und den angewendeten Erziehungsmaßnahmen verständlich zu machen. Es soll festgestellt werden, welche Bedeutung die einzelnen genannten Faktoren für die verschiedenen Typen der Jugendlichen haben. Als Kriterium für die Wichtigkeit der hemmenden oder fördernden Umstände ist das durch sie bedingte Erziehungsresultat anzusehen. Es sind die Erfolge der Erziehungsmaßnahmen zu vergleichen mit der anfangs gestellten Prognose und dabei die Gründe für Erfolg und Mißerfolg näher auseinanderzulegen. Am Erfolg kann auch beurteilt werden, ob das bei der ersten Untersuchung vorliegende Delikt als Ausdruck einer Gesamthaltung oder einer einmaligen Tat richtig bewertet worden ist. Daraus sind nähere Anhaltspunkte für die Beurteilung der Jugenddelikte überhaupt zu gewinnen. Nach der gesamten Darstellung der Arbeit eröffnen sich weitere Perspektiven für die Fortführung der Nachuntersuchungen und damit praktisch für Art und Anwendung der Erziehungsmaßnahmen.

Bei Sichtung des Materials zeigte es sich, daß von klinischen Gruppen vertreten sind: 34 Psychopathen, 17 Schwachsinnige, 3 Geisteskranke und 7 psychisch Intakte. Des Raummangels wegen ist es leider nicht möglich, die einzelnen Befunde der Untersuchung und Nachuntersuchung anzuführen. Wir müssen uns auf die Ausführung der allgemeinen Ergebnisse beschränken. Der besseren Übersicht wegen sind die bei den einzelnen Fällen verzeichneten Erfolge in einer Tabelle zusammengestellt. Zu bemerken ist, daß die hier angewendeten allgemein üblichen Bezeichnungen für die Resultate relativ zu verstehen sind. Sie sind im Hinblick auf das Ziel gegeben, das dem Individuum nach seiner Anlage bei Berücksichtigung des Milieus gesetzt ist, und zeigen an, in welchem Sinne der Zustand des Jugendlichen seit der ersten Untersuchung eine Änderung erfahren hat.

Die größte Zahl der untersuchten Jugendlichen sind Psychopathen. Mit 56% stehen sie den Schwachsinnigen (28%) bei weitem voran. Die Tabelle zeigt, daß die Psychopathen ebenso wie die Schwachsinnigen in 58% »unsicheren« und keinen Erfolg haben. Die »guten« Erfolge sind bei den Schwachsinnigen häufiger. »Kein« Erfolg kommt öfter bei den Psychopathen vor, so daß diese also im Erfolg ungünstiger scheinen. Diese Tatsache steht im Gegensatz zu den Feststellungen *Gregor*s, dessen Psychopathen unter den Fürsorgezöglingen günstigere Erfolge hatten als die Schwachsinnigen. Um das Zustandekommen des Erfolges zu verstehen, soll im einzelnen gezeigt werden, welche Bedeutung Intelligenz, Wille und Affekt für die Entwicklung der Jugendlichen haben. Von den 34 Psychopathen haben 19 normale Intelligenz,

15 sind schwachsinnig. Es ist von Interesse festzustellen, ob die schwachsinnigen Psychopathen schlechtere Erfolge aufweisen. Von den 19 Psychopathen normaler Intelligenz waren 5 gut, 1 gebessert, 5 unsicher, 8 ohne Erfolg. Von den 15 schwachsinnigen Psychopathen waren 1 gut, 7 gebessert, 3 unsicher, 4 ohne Erfolg.

Wenn man in dieser Zusammenstellung die letzten zwei Rubriken als Mißerfolge betrachtet, so sieht man, daß die schwachsinnigen Psychopathen durchaus keine schlechteren Resultate haben als normal intelligente, wie man es vielleicht erwartet hätte. Die Erfolge im allgemeinen sind bei der zweiten Gruppe sogar zahlenmäßig günstiger. Diese Feststellung stimmt mit *Gregor* überein: »Soweit Intelligenzreduktion vorlag, hatte sie in dem Resultat zu Verwahrlosung und Delikt keine innigeren Beziehungen«. Immerhin muß das Zutreffen dieser Tatsache eingeschränkt werden. Denn es fällt auf, daß die Erfolge der schwachsinnigen Psychopathen mit dem Resultat »gebessert« in der Hälfte der Fälle vertreten sind. »Guter« Erfolg ist nur einmal zu verzeichnen und zwar bei einem Jugendlichen, dessen Intelligenz nahezu als normal beschränkt zu nennen ist. — Die intelligenten Psychopathen weisen fünfmal, d. h. also 24%, »guten« Erfolg auf. Qualitativ stehen die intelligenten den debilen Psychopathen also doch voran. Man kann sagen, daß bei Psychopathen mit sonst günstiger Prognose die normale Intelligenz den Erfolg wahrscheinlicher macht, während bei schwachsinnigen mehr mit mäßigen Erfolgen oder Mißerfolgen zu rechnen ist.

An zweiter Stelle ist die Bedeutung von Willen und Gemütslage der Psychopathen zu beachten. Dabei erweist es sich als praktisch, die Einteilung *Gregor*s anzuwenden. Er hält folgende Art der Typenaufstellung wegen der Anwendung entsprechender Erziehungsmaßnahmen für zweckmäßig:

I. haltlose (Willensschwäche hervorgehoben) a) erethische (differenziertes Gemüt, leicht anregbar), b) torpide (gemütsstumpf),

II. triebhafte Psychopathen (Triebleben im Vordergrund).

Der Erfolg ist I. bei den Haltlosen und II. den Triebhaften:

I.	5 gut	5 gebessert	5 unsicher	3 kein
II.	1 gut	3 gebessert	3 unsicher	8 kein

Von den 18 haltlosen Psychopathen hat also etwa $^1/_3$ guten, $^1/_6$ keinen Erfolg. Ganz anders bei den Triebhaften, die zur Hälfte erfolglos waren. Der eine als »gut« bezeichnete Fall muß insofern anders beurteilt werden, als bei ihm im Gegensatz zu den andern Fällen schon (im Alter von 9 Jahren) im Beginn seiner Verwahrlosung ernste Erziehungsmaßnahmen angewendet wurden. — Aus dem Vergleich der Erfolge bei beiden Typen geht hervor, daß die Haltlosen eine günstigere Prognose zu stellen erlauben als die Triebhaften. Unter den Haltlosen sind es die affekt- und intellekt-

stumpferen, die als torpide bezeichneten, die die größere Zahl an »unsicheren« und »keinen« Erfolgen darstellen. Die leichter auf Reize ansprechenden erethischen Haltlosen liefern die größere Zahl an »guten« und gebesserten Fällen. Abgesehen von Intelligenz und Willen haben die Psychopathen so ihrer sittlichen Haltung entsprechende Erfolge, daß man bei einer Beurteilung die verschiedenen jugendlichen nach bestimmten moralischen Typen betrachten kann. *Gregor*s Gruppenaufstellung bezieht sich auf moralische Intaktheit, moralische Schwäche, (durch Haltlosigkeit charakterisiert) moralische Minderwertigkeit (durch asoziale Neigungen ausgezeichnet) und moralische Indifferenz (bei geistig Minderwertigen, Unzurechnungsfähigen). Diese Unterscheidung ist für den Erziehungsplan besonders wichtig. Man muß wissen, ob ein Vergehen einer einmaligen Situation entsprang, was bei moralischer Intaktheit oder Haltlosigkeit sein kann, oder ob der Jugendliche aus einer asozial gerichteten Triebeinstellung handelte. In jedem Falle wird die Erziehung anders sein.

Werden die Psychopathen nach ihrer moralischen Haltung in ihren Erfolgen verglichen, so ergibt sich folgende Übersicht:

moralisch intatakt	3 gut	3 gebessert	1 unsicher	0 kein
moralisch schwach	2 gut	5 gebessert	5 unsicher	2 kein
moralisch minderwertig	2 gut	1 gebessert	2 unsicher	7 kein
moralisch indiff.	—	—	—	1 kein

Die moralisch Intakten sind durchaus günstig im Erfolg. Eine gewisse Willensschwäche liegt bei allen 7 Fällen vor. Sie äußert sich in Unlust und mangelndem Antrieb zur Arbeit, in Bummeln und Ausreißen auf unangenehme Reize hin. Ein Delikt liegt in keinem Falle vor. Hinsichtlich zahlenmäßiger Verteilung geht hervor, daß die moralisch Schwachen am zahlreichsten sind, an 2. Stelle die moralisch Minderwertigen folgen. Es ist deutlich die absteigende Linie des Erfolges zu erkennen: der allgemeine Erfolg ist bei den moralisch Intakten am besten; erreicht bei den moralisch Schwachen bedeutend mittelmäßigere Grade und ist bei den moralisch Minderwertigen schwach, gerät zum größeren Teil ganz ins Wanken. Die Prognose auf Grund moralischer Bewertung zu stellen, scheint also große Berechtigung zu haben.

Von den 17 Schwachsinnigen, die 28% des gesamten Materials ausmachen, sind 11 als debil, 6 als imbezill bezeichnet. Wie von vornherein anzunehmen nahe lag, sind bei den Imbezillen »keine und unsichere« Erfolge vorhanden. Drei unter den Debilen haben nahe Beziehungen zur Psychopathie. Doch wird ihr Charakterbild hauptsächlich durch die Geistesschwäche beherrscht, und sie sind deshalb mehr der Gruppe der Schwachsinnigen zuzurechnen. Im ersten Falle waren die psychopathischen Züge als Folge eines In-

suffizienzgefühles deutlich geworden, indem der Jugendliche auf unangenehme Reize mit Fortlaufen reagierte. Im 2. Fall entwickelte sich neben geringen Zeichen psychopathischer Veranlagung Homosexualität. Im 3. Fall wurde die Geistesschwäche im Verlaufe der Entwicklung noch ausgesprochener, so daß sie als alleiniger Faktor das Charakterbild beherrschte.

Unter den Schwachsinnigen sind 4 Fälle, bei denen der Infantilismus besonders ausgeprägt ist. In einem Falle waren, wie die Nachuntersuchung bestätigte, die vorhandenen Zeichen leichter Geistesschwäche nur in der zu weit zurückgebliebenen Entwicklung begründet und glichen sich aus, als die Entwicklung eingeholt war.

Zwei weitere Fälle von Infantilismus bei Debilität besserten sich soviel wie es dem allmählig überwundenen Infantilismus entsprach. In dem 4. Fall kommt das nicht so deutlich zum Ausdruck, weil der Schwachsinn so hochgradig ist, daß selbst nach Ausgleich des Infantilismus kein Erfolg deutlich werden kann. In einem Falle bleibt die infantile Entwicklungsstufe bestehen. Bei den Psychopathen fanden sich dieselben Verhältnisse: auch unter ihnen hat sich der Infantilismus, der in 2 Fällen die Prognose trübte, günstig ausgeglichen.

In dieser Beziehung läßt sich in bezug auf die Prognose bei den Schwachsinnigen wie den Psychopathen sagen, daß durch den Infantilismus verursachte Störungen der Charakterentwicklung günstig ablaufen.

Eine deutliche Differenz in der Beurteilung der psychopathischen und schwachsinnigen Jugendgruppen besteht hinsichtlich des Zeitpunktes, an dem das pathologische Charakterbild zutage tritt. Verfolgt man bei den Schwachsinnigen, seit wann der jetzige Zustand besteht, so lassen sich in allen Fällen Angaben über späte Entwicklung im frühen Kindesalter, spätes Laufen- und Sprechenlernen und schlechte Schulerfolge, feststellen. Die eigentliche Verwahrlosung tritt später auf, wenn das von Führung und Zwang freie Leben der Nachschulzeit höhere Forderungen stellt. Bei den Psychopathen lagen mit Sicherheit in 7 Fällen zuverlässige Angaben darüber vor (mit Wahrscheinlichkeit in einer größeren Zahl), daß in der Kindheit nichts Auffälliges bemerkt worden sei. Die psychopathischen Züge traten erst in der Pubertätszeit auf. Aus den Erfolgen dieser 7 Fälle: 3 gut — 3 gebessert — 1 unsicher — 0 ohne Erfolg — ergibt sich der Hinweis auf eine günstige Prognose bei Jugendlichen, die in der Pubertät zum erstenmal auftretende auf Psychopathie hinweisende Defekte haben.

Unter den moralischen Gruppen der Schwachsinnigen ist festzustellen;

moralisch schwach	3	gut	2	gebessert	4	unsicher	2 kein
moralisch intakt	2	gut	2	unsicher			

hier läßt sich also nicht wie bei den Psychopathen sagen, daß der moralischen Bewertung der Erfolg entspräche. Der Intelligenzdefekt scheint die Einsicht des Individuums zu stark zu hemmen. Es fragt sich, warum bei den Psychopathen die normale Intelligenz den Defekt der Willens- und Affektfunktion nicht kompensieren kann. Jedenfalls müßte dieser Weg in der Erziehung normal intelligenter Psychopathen nie unversucht bleiben. *Bleuler* äußert sich dazu: »Immer ist die Affektivität (bei Psychopathie) mit ihrer unbegrenzten Variationsmöglichkeit das Ausschlaggebende, während die in engen Schranken fixierten intellektuellen Funktionen überrumpelt werden oder sich doch nur sekundär mitbeteiligen«. Schwachsinnige sind zwar auch willensschwach und triebhaft, aber deshalb, weil infolge des Intelligenzdefektes die normale Regulation von Willens- und Triebleben ausbleibt. Hier wird die Erziehung dadurch mehr erreichen, daß sie dem Willen eine bestimmte Richtlinie weist und das Triebleben durch moralische Bindungen, zunächst Gebote und Verbote, zu ordnen sucht.

Wieweit man bei allen Erziehungsversuchen auf Erfolge rechnen kann, ist zum großen Teil auch abhängig von der Einwirkung der erblichen Belastung auf die pathologischen Charakterzüge. Welche Bedeutung die erbliche Belastung bei den hier beschriebenen Fällen überhaupt hat, geht zunächst allein daraus hervor, daß von 60 Fällen nur 25% unbelastet sind. Darunter sind von den 34 Psychopathen 4 unbelastet, von den 17 Schwachsinnigen 3 unbelastet, von den 3 Geisteskranken 1 unbelastet (nicht sicher), von den 6 psychisch Intakten 6 unbelastet. Demnach sind die Psychopathen in 88% belastet, die Schwachsinnigen in 82%. Die Zahl der Geisteskranken und psychisch Intakten ist zu klein, um eine prozentuale Berechnung zu rechtfertigen.

Die nichtbelasteten Fälle haben folgende Resultate: 2 gut, 2 gebessert, 1 kein Erfolg (dementia praecox), Schwachsinnige 2 gut, 2 unsicher, psychisch Intakte 6 gut.

Das Besserungsergebnis unbelasteter Fälle neigt deutlich nach der positiven Seite. Der unbelastete Psychopath ohne Erfolg fällt deshalb aus der Reihe der Beurteilung, weil er einen ausgesprochenen Grenzfall zu den Geisteskranken darstellt.

Dieser kurze Überblick zeigt deutlich genug, welche Rolle die erbliche Belastung für die Verwahrlosung und auch für die zu erwartenden Erziehungserfolge spielt.

Mehrfach ist es auch versucht worden, qualitative Belastungsgrade festzustellen und in ein sicheres Verhältnis zur Prognose zu bringen. Die Untersuchung des vorliegenden Materials ergibt folgendes: Unter den verschiedenen Arten der Belastung steht die Trunksucht an erster Stelle mit 41%. Von den belasteten Psychopathen sind 50% betroffen. Mit weit geringeren Prozentzahlen

folgen die Schwachsinnigen und Geisteskranken. Die mit Trunksucht erblich belasteten Psychopathen verhalten sich aber in ihren Erfolgsresultaten den übrigen Psychopathen gegenüber nicht auffällig. Aber es scheint, daß die Belastung mit Trunksucht eher zu Psychopathie als zu andern abnormen Anlagen disponiert. Die an anderem Material (*Rehm*) festgestellte Tatsache, daß bei Belastung mit Trunksucht die Prognose ungünstiger zu stellen wäre, als bei andersartiger Belastung läßt sich an den vorliegenden Fällen nicht nachweisen.

An 2. Stelle steht die Belastung mit Geisteskrankheit mit 9 Fällen (das sind 21 % der Belasteten). Es folgen 6 Fälle mit Nervosität, 5 Fälle mit Schwachsinn, 4 Fälle mit Paralyse, 3 Fälle mit Psychopathie Belasteter; zusammen 27 Fälle, d. h. 45% der beobachteten Jugendlichen. Der Erfolg dieser Fälle in unmittelbare Beziehung zu diesen verschiedenartigen Belastungen gebracht, hat nichts Übersichtliches ergeben. Natürlich entspricht aber besonders gehäufter und schwerer Belastung ein sehr ungünstiger Erfolg. 16 Fälle sind durch beide Eltern belastet, 6 von diesen außerdem durch weitere Verwandte.

Unter den 34 Psychopathen sind 12 mehrfach belastet = 35 %, unter den 17 Schwachsinnigen sind 2 mehrfach belastet = 11 %, unter den Geisteskranken sind 2 mehrfach belastet. Die Resultate bei den 16 mehrfach belasteten sind 0 gut, 4 gebessert, 5 unsicher, 7 kein. Der letzten Gruppe bisher absoluter Erfolglosigkeit gehören die 6 oben erwähnten vielfach Belasteten an. Danach erscheint vielfache Belastung prognostisch absolut ungünstig. (Diese Tatsache dürfte für die Frage der Sterilisation der Verbrecher von Bedeutung sein.) Die doppelt belasteten 10 Fälle laufen immerhin nicht ganz so sicher erfolglos aus.

Exogene Momente als Einfluß auf die Verwahrlosung Jugendlicher treten bei 18 Fällen hervor. Als allein ausschlaggebend zu werten ist das Milieu nur bei 3 unbelasteten psychisch Intakten: Ein Jugendlicher machte verständlicherweise den Umständen entsprechend Schulden und zu ihrer Deckung Unterschlagungen. Ein anderer entlief aus einem durch das strenge Milieu des Elternhauses gezüchteten Insuffizienzgefühl. Bei einem dritten zeigten sich vorübergehende Schäden einer infolge oft gewechselter Pflegestellen mangelhaften Erziehung. Alle 3 Jugendlichen haben »guten« Erfolg. 3 weitere Fälle mit »gutem« Erfolg zeigen den Einfluß des Milieus ohne erbliche Belastung bei einer gewissen psycho- bezw. neuropathischen Veranlagung, die durch das Milieu aber erst in bedeutendem Umfang großgezogen wird. Der — durch Ausschaltung des Milieus — gute Erfolg ist ein Beweis für die Richtigkeit der Annahme, daß durch ungünstiges Milieu die pathologische Anlage aktiviert werden kann und also umgekehrt bei früh-

zeitiger Ausschaltung des Milieus die ungünstige Anlage nicht mehr so stark wirken kann, besonders wenn der durch Erziehung geschulte Wille noch dagegen ankämpft. Jeder Kinderarzt kennt solche neuropathische Kinder, die durch Milieuwechsel sich besserten. Als nur mitwirkender Faktor tritt das Milieu in 9 Fällen hervor, von denen — 1 gut, 4 gebessert, 3 unsicher, 1 ohne Erfolg — den Psychopathen und Schwachsinnigen zu gleichen Teilen angehören. Es läßt sich schwer sagen, ob die Schwachsinnigen dem Einfluß des Milieus mehr unterliegen als die Psychopathen, man ist aber versucht, es zu bejahren. Bei den 5 »gut« und »gebessert« genannten Fällen ist die erbliche Belastung weniger bedeutend und der Jugendliche den ungünstigen exogenen Einflüssen nur kürzere Zeit ausgesetzt. Das für den Jugendlichen mangelhafte oder ungünstige Milieu äußert sich in verschiedener Weise. Es war festzustellen: oft gewechselte Pflegestellen bei Waisen 3 mal, Vater Trinker, Mutter krank oder liederlich oder auswärts in Arbeit 4 mal, Vater tot — Mutter krank 1 mal, Eltern getrennt — Mutter krank oder beschäftigt 2 mal, zu strenge, einseitige Erziehung 2 mal, zu nachsichtige Erziehung (Großmutter) 2 mal. Um nach Möglichkeit die entwicklungsschädigenden Faktoren wie Charakteranlage, erbliche Belastung und Milieu auszugleichen oder zu schwächen, wurden dem einzelnen Fall angepaßte Fürsorgemaßnahmen angewendet. Als wichtig sind zu nennen: Schutz-Aufsicht, Milieuwechsel, Fürsorgeerziehung, Heilbehandlung. Bei 25 von den vorliegenden 60 Fällen wurden keine Fürsorgemaßnahmen angewendet. In einer größeren Anzahl von Fällen war ein weiterer Eingriff wegen des allgemein günstigen Zustandes der Jugendlichen nicht nötig; in 3 Fällen von Geisteskrankheit war es wegen mangelnder Aussicht auf Besserung von vornherein unangebracht. In einigen Fällen konnte wegen Unnachweisbarkeit eines Delikts (Homosexualität) nicht eingegriffen werden und in dem Rest von 3 bis 4 Fällen ohne Vergehen scheiterte die Einleitung von weiteren Erziehungsmaßnahmen an dem Unverstand der Eltern. Bei 33 Jugendlichen wurden Fürsorgemaßnahmen durchgeführt und zwar Schutzaufsicht 6 mal, Milieuwechsel 6 mal, Fürsorge-Erziehung 19 mal und Heilerziehung 2 mal.

Es ist aus der nach der ersten Untersuchung vorgeschlagenen Erziehungsmaßnahme die damalige Prognosestellung zu erkennen. Es ist interessant, die damals gestellte Prognose mit dem jetzigen Resultat zu vergleichen. Die 6 Fälle der Schutz-Aufsicht ergeben: 1 gut, 2 gebessert, 3 unsicher; 6 Fälle von Milieuwechsel 1 gut, 4 gebessert, 1 unsicher; 19 Fälle Fürsorge-Erziehung 3 gut, 3 gebessert, 4 unsicher und 9 kein Erfolg; Heilerziehung 2 kein Erfolg.

Um die angewendeten Erziehungsmaßnahmen im Erfolg und Mißerfolg richtig zu beurteilen, muß man genaue Einsicht in ihre

Ursachen haben. In den beiden letztgenannten Fällen von Heilerziehung handelt es sich um einen hochgradig Imbezillen mit Hebephrenie-Verdacht und einen auf Grund eines postencephalitischen Zustandes schwer Verwahrlosten. Beide haben in ihrem Erfolg die durchaus zweifelhafte Prognose bestätigt. Wichtig sind im Rahmen dieser Untersuchung die prognostisch als erziehbar beurteilten Fälle, die trotz energischer Maßnahmen keinen Erfolg hatten. Hier ist die Frage *Rehms* aufzuwerfen, ob und inwieweit die pathologische Anlage einen endgültigen Erfolg verhindert.

An den folgenden 8 Fällen, auf die näher eingegangen werden soll, die bisher keinen Erfolg hatten und bei denen man auch keinen ausreichenden Erfolg mehr erwarten kann, scheint die Frage teilweise in diesem Sinne beantwortet. Inwieweit aber die pathologische Anlage den endgültigen Erfolg verhindert, kann man in beschränktem Maße erkennen aus der Darlegung der Gründe bei dem Resultate unsicher.

Als Begründung der Mißerfolge bei einer Gruppe von 7 Fürsorgezöglingen sind im einzelnen anzuführen bei 3 Zöglingen die besonders hochgradige Belastung. (1. Vater Paralyse und Mutter Epilepsie, 2. uneheliches Kind an Nervosität leidender Eltern, Großmutter geisteskrank, Urgroßmutter geisteskrank und Suizid, Halbbruder nervenschwach, 3. Vaters Geschwister vorbestraft, Mutter Trinkerin, Großvater Trinker und Krämpfe, eine Schwester Krämpfe.) Der Zustand von zwei weiteren Zöglingen ist nach $1^1/_2$- bzw. $2^1/_4$jährigem Aufenthalt im Erziehungsheim als noch verschlimmert anzusehen, ihre kongenitale Imbezillität hindert jeden Erfolg. Die zwei übrigen Zöglinge ohne Erfolg stellen den Typ des ausgesprochen unsteten bzw. den des hochgradig antisozialen Psychopathen dar (letztere mit Intelligenzdefekt nach Gregor die »angeborenen Verbrecher«). Bei beiden ist die Prognose ungünstig gestellt, immerhin Fürsorgeerziehung versucht, aber Besserung auch nach längerer Zeit nicht zu erwarten. Weiter sollen die Fälle hervorgehoben werden, deren Erfolge nicht der gestellten Prognose entsprechen. Die Nachuntersuchung weist darauf hin, daß für ihren Zustand energischere Maßnahmen, als sie die Schutzaufsicht darstellt, hätten vorgenommen werden müssen. Der eine Jugendliche ist ziemlich schwer belastet: Vater Trinker und hat Anfälle (Epilepsie?), Mutter nervös, er selbst ist ein verschlossener, unsteter Psychopath, zur Zeit der ersten Untersuchung bereits 18 Jahre alt; Fürsorgeerziehung scheint bei vorliegenden Tatsachen nötig. Der zweite Jugendliche ist durch Vater, Schwester und Mutter des Vaters mit Trunksucht belastet, selbst imbezill und scheinbar homosexuell veranlagt, jedenfalls zu Homosexualität verführt. Die Schutzaufsicht ist — rückblickend gesagt — auch hier zu wenig wirkungsvoll gewesen. Milieuwechsel

oder Fürsorgeerziehung hätte in Frage kommen müssen. Von den Jugendlichen, bei denen keine Fürsorgemaßnahmen angewendet wurden, versprachen vier Knaben einen besseren Erfolg als bisher tatsächlich erreicht ist. Es liegt natürlich der Gedanke nahe, daß der fehlende Eingriff in das weitere Schicksal die Schuld am ausgebliebenen Erfolg trägt. Bei einigen mit dem Resultat »unsicher« bezeichneten Fällen ist der Zeitpunkt der Nachuntersuchung relativ zu früh, um etwas über das Verhältnis von Prognose zu Erfolg zu sagen. Es handelt sich um torpide, d. h. also schwer beeinflußbare, affektträge Jugendliche oder um ausgesprochen triebhafte Psychopathen und sehr willensschwache, haltlose Schwachsinnige und Psychopathen, die auf Grund dieser Veranlagung längere Zeit brauchen, bis man sagen kann, ob sie ihr Ziel erreichen oder endgültig versagen werden.

Die Gründe für die Erfolge, zu denen die Fälle mit gutem und gebessertem Resultat rechnen, scheinen zunächst nahezuliegen. Man wird die Ursache des Erfolges leicht nur in der Tatsache der Erziehungsmaßnahme suchen wollen. Daß das unrichtig ist, beweisen neun Jugendliche, bei denen aus schon angeführten Gründen kein Eingriff erfolgte und die doch in relativ kurzer Zeit guten Erfolg verzeichnen ließen. Der Grund der teilweise wider Erwarten günstigen Entwicklung ist in fünf Fällen, abgesehen von der hier nicht vorhandenen erblichen Belastung, im Ablauf der Pubertätszeit und damit dem Geringerwerden der psychischen Schwankungen und Störungen zu suchen, die in manchen Fällen durch exogene Schäden verstärkt wurden. Bei einem andern Teil ist der gute Ausgang durch den Wegfall der relativ zu hohen Anforderungen an die Leistungsfähigkeit bedingt. Damit verschwinden die Insuffizienzgefühle, aus denen heraus der Jugendliche zum Lügen, Bummeln, Ausreißen angetrieben wurde. Beispiele dafür geben besonders Debile, die vom Zwang des Schul- und Fortbildungsschulbesuches befreit sind.

Bei verhältnismäßig starker Verwahrlosung trat in einigen Fällen bei Fürsorgeerziehung guter Erfolg ein, was prognostisch wegen doch mäßig starker Belastung nicht erwartet war. Es handelt sich um zwei normal intelligente Psychopathen, bei denen die Erziehungsmaßnahmen frühzeitig einsetzten, als sie noch — trotz erheblicher Verwahrlosung — in hohem Grade bildungsfähig waren. Es bleibt allerdings die Frage offen, ob der günstige Verlauf nicht ebenso auf die zeitig, noch in der ersten Schulzeit auftretende Form der Psychopathie, wie auf die frühzeitig einsetzenden Erziehungsmaßnahmen zurückzuführen ist.

Über die Ergebnisse der Nachuntersuchung bei den psychisch Intakten, die kriminell geworden sind, ist folgendes zu sagen: Von eigentlichen Erziehungserfolgen im vorher besproche-

chenen Sinne wird man hier nicht sprechen, da keinerlei besondere Maßnahmen angewendet wurden. Es handelt sich hier mehr um eine durch die Bestrafung mit Bewährungsfrist bewirkte Selbsterziehung. Zum Verständnis des »guten« Resultates, das hier eigentlich der Ausdruck eines durch ein Vergehen unterbrochenen Dauerzustandes ist, müssen beim psychisch Intakten nur die Gründe aufgedeckt werden, die zum Delikt führten. In geringerer Intensität als bei den pathologischen Jugendtypen ist Milieu und Verführung beteiligt. In drei Fällen spielen diese exogenen Momente eine Rolle. In vier Fällen von Sittlichkeitsdelikten Jugendlicher im Alter von 13, 14, 15 und 16 Jahren handelt es sich um ans Normale grenzende Erscheinungen des Pubertätsalters. Dementsprechend werden auch diese Vergehen zu bewerten sein. Verfehlungen homo- und heterosexueller Art stehen in diesem Alter der sexuellen Unklarheit auch bei normalen Jugendlichen, wenn auch in geringerem Ausmaß, nicht vereinzelt da. So ist es auch verständlich, daß psychisch intakte Jugendliche meistens auf dem sexuellen Gebiet kriminell werden.

Bei den pathologischen Jugendgruppen kommen die verschiedensten Verwahrlosungsformen vor. An erster Stelle steht das Vagabundieren bei neun Psychopathen, es folgen nächtl. Herumtreiben fünf (Mädchen), habituelles Ausreißen vier (drei Psychop., ein Schwachs.), pathol. Lügenhaftigkeit zwei, sexuelle Verwahrlosung vier, verlogen, eigensinnig, verstockt drei, arbeitsscheu zwei, Homosexualität drei, in jeder Hinsicht asozial ein (Psychopath). Von den 60 Untersuchten wurden 50% kriminell; von den 34 Psychopathen 52%; von den Schwachsinnigen 42%. Rückfällig wurden von den psychisch Intakten null, von den Psychopathen fünf, von Schwachsinnigen zwei (etwa je ein Drittel der Kriminellen). Die Psychopathen stehen demnach den Schwachsinnigen als häufiger kriminell geworden gegenüber. Diese Feststellung steht im Gegensatz zu *Gregor*s Befunden, bei dessen Fürsorgezöglingen das Verhältnis umgekehrt ist. Dieser Unterschied findet darin seine Erklärung, daß *Gregor* relativ nur schwere Fälle der Schwachsinnigen hat, hier aber leichte und schwere Fälle beobachtet sind. Die Schwachsinnigen scheinen also erst bei höheren Graden der Verwahrlosung als die Psychopathen im negativen Sinne aktiv zu werden. Die Rückfälligkeit ist bei den Psychopathen und Schwachsinnigen dieses Materials ungefähr gleich häufig. Unter den verschiedenen Arten der Delikte war der Diebstahl am häufigsten vertreten: 21mal, in 15 Fällen unter den Psychopathen. Sittlichkeitsdelikte stehen an zweiter Stelle (9mal) woran die psychisch Intakten am häufigsten beteiligt sind, es folgen die Schwachsinnigen, zuletzt die Psychopathen. Unterschlagung und Betrug in zwei Fällen. Es entspricht dem Typ der

Psychopathen in ihrem Hang zum Bummeln und Vagabundieren, woran sich erklärlicherweise Diebstahl oft anschließt, daß das Eigentumsdelikt in der weit größeren Zahl bei ihnen anzutreffen ist. Auffällig ist, daß das Sittlichkeitsvergehen bei den psychisch Intakten in 50% der Fälle vorkommt. Der Zusammenhang des Sittlichkeitsdelikts mit der Pubertätszeit, als Zeit der großen Umwälzungen auf sexuellem Gebiet, wurde schon erwähnt. Bei den Schwachsinnigen scheint das sexuelle Erwachen nicht immer mit der Pubertätszeit gleichzeitig einzutreten, sondern oft später. Die angegebenen Sittlichkeitsdelikte sind in vier Fällen homo-, in fünf Fällen heterosexueller Art. Hinzuzurechnen sind noch zwei Fälle von erheblicher homosexueller Verwahrlosung durch Verführung von Erwachsenen. Es kamen die homosexuellen Delikte durchschnittlich bei jüngeren Individuen vor als die heterosexuellen; Abweichungen von diesem Befund lassen sich durch das verschiedene Entwicklungstempo der einzelnen Jugendlichen erklären. Ein an Jahren älterer kann auf einer früheren Entwicklungsstufe stehen als ein jüngerer Jugendlicher und würde doch in die oben genannte Gruppe der jüngeren zu rechnen sein, bei denen mehr homosexuelle Delikte vorkommen. Diese Feststellung kann darauf hinweisen, daß ein Vergehen homosexueller Art seiner Entwicklung näher liegt, also mindestens nicht schwerer zu bewerten als ein heterosexuelles Delikt.

Man hat also prognostisch bei einem Jugendlichen mit homosexuellem Vergehen im entsprechenden Alter nicht ohne weiteres zu befürchten, daß er homosexuell veranlagt wäre, und die Aussichten für später ungünstig lägen. *Spranger* sagt auch von dieser Entwicklungszeit, die erwachende Sexualität sei noch nicht gerichtet, könne also normalerweise nach beiden Seiten entgleisen.

Es kommt also für die Prognose darauf an, festzustellen, ob das homosexuelle Vergehen in einer sexuellen Hyperästhesie der betreffenden Entwicklungszeit oder in einer abnormen Anlage des Jugendlichen begründet ist, oder ob es nur einen einmaligen Akt darstellt, der für die Entwicklung belanglos bleibt.

Am Schlusse der Darlegungen soll gesagt werden, daß der Wert der Nachuntersuchung eine gewisse Einschränkung erfahren muß. Die Zeit von zwei bis drei Jahren ist zu kurz, als daß man sagen kann, der endgültige Erfolg ist gesichert oder der bisherige Mißerfolg ist einem endgültigen Versagen des Individuums gleichzusetzen. Demgegenüber ist hervorzuheben, daß hier von endgültigen Ergebnissen nicht gesprochen wird. Immerhin ist im Laufe der Auseinandersetzungen mehrfach deutlich geworden, daß auch die Nachuntersuchung nach 2 Jahren schon Wert hat für den weiteren Ausbau von Erziehungsplänen und für die weitere Prognosestellung, die jetzt schon mit größerer Sicherheit als bei

der ersten Untersuchung die für das Leben des betreffenden Jugendlichen ausschlaggebende Richtlinien treffen kann. Die Beurteilung eines Jugendlichen erfordert längere Beobachtungsjahre, eine einmalige Nachuntersuchung und die Aussagen nicht weit genug blickender Eltern oder sonstiger Erziehungspersonen sind nicht immer ausreichend. Die hier vorgenommene Nachuntersuchung soll aber auch eine weitere Beobachtung nicht ersetzen, falls sie nötig ist. In den Fällen, die noch seit der ersten Untersuchung in Fürsorgeerziehung waren, konnte hier das Urteil der Erzieher oder Anstaltsärzte verwertet werden. Die mittleren und leichteren Fälle der Verwahrlosung gaben keine Veranlassung, eine längere Beobachtung durchzuführen. Durch die hier vorgenommenen Nachuntersuchungen konnte aber auch einmal das Material von Jugendlichen erfaßt werden, das nur unter den hier gegebenen Umständen zur Beobachtung gelangt. Durch diesen Weg der Nachuntersuchung nach kurzer Zeit kann durch rechtzeitiges Eingreifen und Vorbeugen die Entwicklung der leichten zu schweren Fällen verhindert werden. Eine weitere Erkenntnis ist die, daß gerade die Beurteilung leichter und an der Grenze des Normalen stehender Fälle Hinweise und Richtlinien für die Beurteilung und Behandlung schwer pathologisch veranlagter Individuen gibt. Die pathologischen Zustände lassen sich im Werden oft leichter verstehen als im Bild der fertigen Entartung.

Literaturangabe:

Gregor-Voigtländer: »Verwahrlosung« 1918.
Bleuler: »Lehrbuch der Psychiatrie«.
Zeitschrift für Kinderforschung (Verlag Springer) 1926.
Sprenger: »Psychologie des Jugendalters«.

Lebenslauf.

Ich wurde als Tochter des Rittergutspächters Paul Meißner und seiner Ehefrau Olga geb. Moschner am 20. I. 1904 in Kalthaus Krs. Jauer in Schlesien geboren. Ich besuchte in Ratibor O/S. das Lyzeum und verließ 1924 mit dem Zeugnis der Reife die Studienanstalt der Ursulinen. Nach 4 vorklinischen Semestern legte ich die ärztl. Vorprüfung im Frühjahr 1927 ab; im Mai 1930 beendete ich das Medizinische Staatsexamen und war seitdem als Medizinalpraktikantin und Hilfsärztin tätig.

Dorothea Grieger,
geb. Meißner.